

Wochenblatt

für
Bschopau und Umgegend.

Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt und den Stadtrath zu Bschopau.

Er scheint Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis: 10 Ngr. pro Vierteljahr bei Abholung in der Expedition; 11 Ngr. bei Zusendung durch den Boten; jede einzelne Nummer 5 Pf.

Mittwoch, den 22. Juni.

Inserate werden für die Mittwochnummer bis spätestens Dienstag früh 8 Uhr und für die Sonnabendsnummer bis spätestens Freitag früh 8 Uhr angenommen und die 3-spaltige Corpuzzeile oder deren Raum mit 7 Pf. berechnet.

Bekanntmachung.

Nachdem die regulativmäßige Abschätzung der hiesigen Einwohnerschaft zur Communalanlage erfolgt, und das dieselbe enthaltende Cataster angefertigt worden ist, so wird solches hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniz gebracht, daß das gedachte Cataster **bis zum 9. Juli d. J.** zur Einsicht der betreffenden Steuerfäße für die Contribuenten in unserer Stadtcassene Expedition ausliegt. Etwaige Reclamationen gegen diese Abschätzung sind bis spätestens **den 9. Juli 1870** zulässig und auf hiesigem Rathhause schriftlich anzubringen. Reclamationen, welche nach Ablauf obiger Frist eingereicht werden, finden keine Berücksichtigung. Die Austragung der Steuerzettel erfolgt in den nächsten Tagen.
Der Stadtrath.
S. Müller.

Bekanntmachung.

Der erste Termin der diesjährigen Communalanlage ist **vom 13. bis 25. Juni d. J.** allig und zahlbar.
Bschopau, am 9. Juni 1870.
Der Stadtrath.
S. Müller.

Bekanntmachung.

Der Wirthschaftsvoigt und Landwehrmann **Karl Wilhelm Weber in Dittersdorf** ist heute als Feld-, Wald-, Jagd- und Fischerel-Flurschütze für das Rittergutsrevier Weißbach und Dittersdorf hier eidlich in Pflicht genommen worden, was zur Nachachtung hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.
Bschopau, am 13. Juni 1870.
Königliches Gerichtsamt.
In Stellvertretung:
Hüttner, Aß. Pf.

Bezirksarmenverein im Gerichtsamtsbezirk Bschopau.

Da die auf heute anberaumte Ausschüßtzung nicht beschlußfähig gewesen, so werden die Mitglieder des Ausschusses hierdurch eingeladen, in der anderweit auf **Donnerstag, den 30. ds. Mts.,** Nachmittags 3 Uhr anberaumten Sitzung im Saale des Bezirksarmenhauses **pünktlich** zu erscheinen. Bezüglich der Tagesordnung wird auf die letzte Bekanntmachung vom 7. ds. Mts. verwiesen.
Bschopau, am 20. Juni 1870.
Der Vorsitzende des Bezirks-Armen-Vereins-Ausschusses.
3. St.: **S. Müller.**

Sachsen. Die Eröffnung des Bundesoberhandelsgerichts in Leipzig ist auf den 1. Juli d. J. festgesetzt. Ein erfreuliches Jubiläum feiert Sachsen in diesem Jahre, denn 1770 würde im damaligen Churfürstenthum Sachsen die Tortur abgeschafft.

Der Mehrzahl der Mühlenbesitzer ist es noch unbekannt, daß mit dem 1. Juli d. J. für sie eine Verordnung vom 7. März d. J. in Kraft tritt, nach welcher die Besitzer von Mühlen- und dergleichen Werken von der Versicherungssumme für gehendes und treibendes Zeug 10 bis 20 Procent Selbstversicherung übernehmen müssen; dennoch muß die reelle Versicherungssumme nach ihren Einheiten versteuert werden. Wenn z. B. ein Mühlenzeug mit 5000 Thalern Zeitwerth versichert ist, muß auf diese Summe die reelle Steuer gezahlt werden, die Landesbrandcasse zahlt aber im Brandschadensfalle nur 4000 Thaler aus. Diejenigen, welche auf diese Bedingungen nicht eingehen wollen, können austreten und ihre Werke in einer Privatversicherung versichern, müssen aber ihren Austritt bis spätestens den 30. Juni bei der Behörde anzeigen. — Es haben schon eine Anzahl Besitzer dergleichen Werke Gebrauch vom Austritt gemacht und gefunden, daß sie z. B. beim „deutschen Mühlenverband“ um mehr als die Hälfte billiger davon gekommen sind, also eine bedeutende Ersparniß.

In der sächsischen Armee häufen sich wieder einmal die Selbstmorde in bedenklichster Weise. Man berichtet deren aus den letzten Tagen nicht weniger als vier: In Freiberg legte ein Jäger des ersten Jägerbataillons, Richter, Hand an sich selbst, der seinen Beweggrund Abends vorher an Verwandte in Dresden brieflich niederlegte. In dem Briefe sagt der junge Mann u. A.:

„Ich danke Ihnen herzlich für alle Ihre Güte, aber jetzt, wenn Sie diesen Brief erhalten, bin ich nicht mehr am Leben. Ich habe mich erschossen, denn der Oberjäger A. u. (hier und weiter unten folgen einige nicht wiederzugebende Bezeichnungen) will mich in Grund und Boden stürzen, auch der Freiwillige, Gefreiter v. E. — — hat mir vor versammeltem Kriegsvolke eine Ohrfeige gegeben. Schreiben Sie an meinen Bruder Gustav in Altona und wo möglich an meine Compagnie, weshalb ich mir das Leben genommen habe.“ Nach anderer Nachricht wird jedoch Furcht vor einer durch Trunk sich zugezogenen Strafe als Motiv der That bezeichnet. — In der Nähe des Dorfes Churschütz bei Lommatsch wurde in einem Holze ein Soldat (Ulan) todt aufgefunden. Vermuthlich ist der Aufgefundene einer von den zwei Ulanen, welche sich am 8. Juni eigenmächtig aus der Garnison Dschag entfernt und deshalb, der Desertion verdächtig, vom Regimentskommando steckbrieflich verfolgt werden. In Wurzen hat sich am 14. Juni ein Soldat der Garnison, Arnold aus Ottendorf, erschossen. Derselbe war erst des Nachts vom Kommando aus Waldheim eingetroffen. Endlich verließ am 13. Juni der Unteroffizier Bege von der 1. Schwadron des 1. Ulanenregiments, nachdem er von seinem Vorgesetzten einen Verweis erhalten, zu Noß seine Garnison Dschag und ritt der preussischen Grenze zu. Am 14. wurde der Flüchtling bei Sitzendorf erschossen aufgefunden; sein Pferd, welches er völlig abgefattelt in den Wald hatte laufen lassen, wurde später wieder eingefangen.

Das „Zwidauer Wchbl.“ berichtet: Am 14. Juni wurde ein Soldat unserer Garnison bei Felddienstübungen (Plänkeln) durch einen in unmittelbarer Nähe

abgefeuerten Schuß in den Hals und zwar lebensgefährlich verletzt. Der Arme, der, wie wir hören, bald entlassen werden sollte, ist ins Krankenhaus geschafft worden. — Der Schauspieler Kaffa hatte am 12. Juni das Unglück, in Plauen, wo er jetzt beim Militär dient, beim Scheibenschießen als Zieler beschäftigt, in den Rücken geschossen und schwer verletzt zu werden. Die Kugel ist, wie wir hören, aus der rechten Brustseite geschnitten worden.

Das „Chemn. Tagebl.“ berichtet aus Glauchau vom 18. Juni: Der hier in die Mulde fließende Lungwitzbach ist in einer Weise angeschwollen, wie seit Jahrzehnten nicht, und können daher die in jenseit liegenden Dörfern Wohnenden nur auf Umwegen zum heutigen Wochenmarkt kommen. Die an die Lungwitz stößenden Wiesen und Felder stehen alle blank und in St. Egidien ist bereits in der vergangenen Nacht das Wasser in die Häuser gelaufen und hat in den Stuben ½ Elle hoch gestanden. Das Wasser führt große Quantitäten Futter, Ballen und andere Gegenstände mit sich. Bei dem Brückenbad in Niederlungwitz ist der 3 Ellen tief gegrabene Grund vollständig wieder zugeschlammmt worden. Wie man hört, soll bei Hohenstein gestern Abend ein Wolkenbruch gefallen sein, welcher Umstand denn auch den hohen Wasserstand der Lungwitz erklären würde. Daß dagegen, wie weiter erzählt wird, in Hohenstein in Folge des Wasserandranges Häuser eingestürzt seien, dürfte doch nicht so leicht als wahr aufzunehmen sein. — Während gestern Abends zwischen 10 und 11 Uhr Blitze unaufhörlich den Himmel erhellten, zeigte sich nach Nordosten zu ein lebhafter Feuerschein, der nach heute eingegangenen Nachrichten von einem in Callenberg bei Waldenburg stattgehabten Schadenfeuer hergerührt hat.

— Desgleichen berichtet dieses Blatt aus Hartmannsdorf b. Burgstädt vom 18. Juni: Eines so schweren und langandauernden Gewitters, wie ein solches gestern Abend unseren Ort heimsuchte, wissen sich die ältesten Leute hier kaum zu entsinnen. Mehrere Stunden lang bligte und donnerte es unaufhörlich. Am stärksten entlud sich dasselbe in der 10. Abendstunde. Nicht weniger denn sechs Mal unmittelbar hintereinander schlug der Blitz hier ein. Ein Blitzstrahl fuhr in das Heinißsche Bauerngut, (die dicht dabelstehenden hohen Pappeln unverfehrt lassend,) und wie im Nu stand dasselbe über und über in hellen Flammen. Infolge des nun in mächtigen Strömen sich ergießenden Regens schwoll der Dorfbach zu einer bedenklichen Höhe an; doch schlugte der starke Regenguß die benachbarten Güter und Häuser vor weiterem Unfall. Das Heinißsche Bauerngut brannte total nieder. Nur das Vieh konnte noch glücklich in Sicherheit gebracht werden. Der Gutsbesitzer, den der Blitzstrahl betäubt und gelähmt hatte, wurde unter größter Anstrengung und nicht ohne Lebensgefahr von dem Commandanten der Turnersfeuerwehr Herrn Gustav Steide und dem Steiger Hermann Unger durch das Fenster gerettet. Derselbe liegt noch jetzt krank darnieder. Gebäude und Mobilien waren versichert. Es verdient dankende Anerkennung, daß die Burgstädter Gemeindegewerke trotz des fürchterlichen Unwetters zur Hilfe herbeigeeilt kam. — Uebrigens waren an demselben Abende noch 3 Feuerscheine am Himmel sichtbar.

Am 13. Juni war, wie man dem „Dr. 3.“ berichtet, in dem Dorfe Ostau der Apothekenbesitzer Stark mit Aetherbereitung beschäftigt und hatte aus Freude über das Gelingen seines Verfahrens seine Frau herbeigerufen, als auf bis jetzt noch unermittelte Weise ein mit Aether gefüllter Ballon explodirte. Die verehel. Stark erlitt hierbei am Kopfe und an den Schenkeln erhebliche Brandwunden, auch ist das Dach des Häuschens stark beschädigt worden.

Preußen. Die Frau Kronprinzessin ist am 14. Juni Abends 9 Uhr im Neuen Palais bei Potsdam von einer Prinzessin entbunden worden.

Zur Charakteristik der wirklich oft komisch-klaglichen Zustände mancher Kleinstaaten läßt sich die Köln. Ztg. aus Mecklenburg schreiben: Die von möglichst partikularistischem Geiste erfüllte Regierung des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz hat sich genöthigt gefunden, an eine Million Thlr. sehr unsicher fundamantirtes Papiergeld auszugeben, dessen Annahme jetzt von allen nächsten Eisenbahnen, ja selbst von den im eigenen strelitzschen Lande gelegenen Bundespostämtern unbedingt verweigert wird. So kann Jemand 100 Thaler mecklenburg-strelitzsche Kassenscheine in der Tasche haben und doch kein Fahr билет auf einem Postamt oder auf der nächsten preussischen oder mecklenburg-schwerinschen Eisenbahnstation erhalten. Um die Verwirrung noch mehr zu vergrößern, hat jetzt Mecklenburg-Schwerin seine verzinslichen Kassenscheine ebenfalls in eine Million Thlr. Kassenanweisungen verwandelt, die nun ebenfalls auf den Bundespostämtern und wieder in dem Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz keine Gültigkeit haben. Der blinde Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der seit 1866 von einem solchen Hass gegen Preußen erfüllt ist, daß er alle seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu der preussischen Königsfamilie gänzlich abgebrochen hat, sucht sich jetzt dadurch an Preußen zu rächen, daß er, soweit dies in seinem Ländlein angeht, nur mißvergnügte ausgewanderte Hannoveraner zu den höchsten Staatsstellen befördert. So hat er kürzlich den hannoverschen Exminister v. Hammerstein zu seinem Minister ernannt und einen hannoverschen Chef des Bauwesens und einen Vorstand des Unterrichtswesens berufen. Wer nur eine Spur nationaler Gesinnung zeigt, wird am Hofe zu Strelitz fast als Hochverräther betrachtet.

Es soll die Absicht vorhanden sein, das Personal der Berliner Polizei erheblich zu verstärken. Die Kosten, welche der Staat aufzubringen haben wird, wenn diesem Vorschlage zugestimmt würde, dürften 100,000 Thlr. jährlich erreichen, ganz abgesehen von den Kosten, welche die Stadt Berlin zu übernehmen hätte.

Aus Köln wird der „A. A. Ztg.“ mitgetheilt, daß auch die katholischen Abgeordneten Reichensperger, Mallinckrot, Windthorst und Andere sich gegen die Unfehlbarkeit des Papstes erklärt, und zwar in einem direct an ihn selbst gerichteten Schreiben, in welchem sie zugleich auf all' das Anheil hinweisen, welches, zumal der katholischen Kirche Deutschlands, aus einer derartigen Dogmatisirung unfehlbar erwachsen würde.

Neussische Fürstenthümer. Am 1. Juni ist in Greiz der neue Regierungspräsident, der frühere Gerichtsamt-

mann Meißel aus Augustsburg, in Funktion getreten, und ist man sehr gespannt, ob durch die Besetzung des höchsten Postens im ganzen Fürstenthum durch einen auswärtigen Beamten eine Aenderung in der zeitlichen Richtung der Regierung erfolgen wird. Der Genannte soll ein selbstständiger Charakter und tüchtiger Arbeiter sein; und erweckt hauptsächlich die erstere Eigenschaft einiges Vertrauen in der Bevölkerung, und man hofft, daß hierdurch die bisher maßgebende Geldernsche Partei in den Hintergrund treten wird. Der seitherige provisorische Leiter von Neuß a. L., Regierungsrath Kunze, wurde zum Geh. Regierungsrath ernannt und verbleibt, wie es scheint, auch unter den neuen Verhältnissen im Dienste.

Oesterreich. Aus Wien erzählt man ein Geschichtchen, welches dem Scharfsinn des k. k. Staatsanwalts alle Ehre macht. Die Unterlage für die gegen einige der verhafteten Arbeiterführer erhobenen Anklagen wegen Hochverraths bildete nämlich — nächst der Theilnahme an der internationalen Liga — vorzugsweise die Auffindung einer angeblichen „Revolutionsskarte“ von Wien behufs der Ueberrumpelung der Hofburg etc., deren Vorhandensein auch die Hauptursache der Nichtbegnadigung der Arbeiter gebildet haben soll. Der Staatsanwalt ließ die furchtbare Geschichte von der beabsichtigten Revolution in Provinzialblättern verbreiten und wiegte sich bereits in der Hoffnung, aus dieser Karte ein paar Jährchen Kerker für die „Hochverräther“ herauszuschlagen zu können. Da — o Entsetzen! — entpuppte sich im letzten Moment die furchtbare Karte als eine harmlose Skizze des Festzuges der „deutschen Schützenbrüder“, wie dieselben von der Burg über die Ringstraße in den Prater hinabmarschirt waren, welche Zeichnung der verhaftete Oberwinder als Berichterstatte einiger ausländischer Journale des Festzuges vom deutschen Schützenfest benutzt hatte!

Der älteste Sohn des Vicekönigs von Egypten, Tenfic Pascha, wird demnächst aus Constantinopel in Wien eintreffen und während seines Aufenthaltes der Gast des Kaisers sein.

Aus Szegedin (Ungarn) wird geschrieben: „Gleich nach den Pfingstfeiertagen begab sich das delegirte Gericht des Pesther Komitates nach Szegedin, um an Ort und Stelle die ersten Urtheile in einem furchtbaren Räuber- und Mörderproceß zu fällen. Die Geständnisse von 180 Gefangenen sind bereits beglaubigt, und mit den ebenfalls eingebrachten und bereits vernommenen Fehlern und Frauen dürften 300 Urtheile gefällt werden. Man hat hier ein Netz von Verbrechern vor sich, das in der Verbrecherstatistik seines Gleichen sucht. Männer, die in den Gang der Verhandlungen eingeweiht sind, behaupten, daß, würde man nach den Buchstaben des Gesetzes urtheilen, mehr als 300 Todesurtheile gefällt werden müßten.“

Schweiz. Nach dem Bericht des eidgenössischen Militärdepartemens hat sich der Bestand der schweizerischen Wehrkraft im Jahre 1869 um 2267 Mann vermehrt und bestand Ende 1869 aus 203,053 Mann, wovon 805 auf den Stab, 85,563 auf den Auszug, 50,146 auf die Reserve und 66,539 auf die Landwehr kommen.

Türkei. Man schätzt die Zahl der in der Vorstadt von Constantinopel, Pera, zerstörten Gebäude, welche den Namen Haus verdienen, auf etwa 4000. Der Todten zählt man bis jetzt 1000, und fortwährend werden neue gefunden. Das preussische Hospital wurde gerettet. 30,000 Personen haben ihr Obdach verloren und campiren im Freien, unter Zelten, in Casernen u. s. w. Zum Glück ist das Wetter milde und warm, und die Regierung fährt in ihren Unterstützungen fort.

Amerika hat unter heftigen Erdbeben viel zu leiden; namentlich ist Chile davon heimgesucht. Vom 29. März berichten die Nachrichten aus Mendoza von einem so heftigen Erdbeben, daß fast sämtliche Häuser in Ruinen verwandelt sind, namentlich alle größern öffentlichen Gebäude. Menschenleben gingen jedoch dabei nicht verloren. Es ist dies ein schwerer Schlag für die Stadt, welche vor wenigen Jahren erst vollständig vernichtet wurde, wobei nach den niedrigsten amtlichen Angaben mehr als 12,000 Menschen das Leben verloren. Vom nämlichen Tage berichtet aus Ecuador der Gouverneur von Manabi: „Seit dem 29. März trägt sich in dem Distrikt zwischen Cabo Pasado und Puerta de Venado ein furchtbares Phänomen zu. In einer Ausdehnung von 2 Seemeilen gerieth die Erde in einen solchen Zustand der Aufregung, daß an mehreren Stellen der Grund gehoben wurde; an andern versank er. An einigen Stellen ist die Erde geöffnet,

Risse bildend, und an andern wurde sie geöffnet in Form vollkommen runder Löcher wie Minenschächte, und von großer Tiefe. Zwischen der Bai und dem Meere erhob sich ein Hügel und wenige Meter entfernt davon bildete sich eine Lagune. Die Hügel, welche die Küsten umgürten, sind von der gleichen Bewegung ergriffen, welche an der Küste beobachtet wird, und Theile derselben, bedeckt mit Bäumen, fallen unaufhörlich. Hier und da sind Stücke kalzinirten Felsens zu sehen. Der Lauf dieser vulkanischen Bewegung, die nun schon fünf Tage dauert, ist von West nach Ost gerichtet und in einer Ausdehnung von 5—6 Leguas thätig.“ Auch in Chile folgen sich die Erschütterungen ziemlich rasch; so spürte man in den letzten 14 Tagen 3 Stöße; namentlich der letzte war ein kurzer, aber sehr starker Stoß.

Die Verfolgten.

(Fortsetzung.)

„Herr Secretair, um Gotteswillen, kein Wort zu Jenem von den Verfolgten, den Verfolgern, dem befürchteten Ueberfalle.“

„Er soll keine Sylbe erfahren.“

Der Dolmetscher kehrte in die Krugstube zurück.

„Was giebt es?“ fragte ich den Kutscher.

„Der Pole ist soeben mit einem fremden Manne zurückgekommen.“

„Wo sind sie?“

„Sie sind nach oben gegangen.“

„Out.“

Ich ging rasch wieder nach oben. Oben im Gange noch traf ich zwei Männer. Der eine war der Diener der kranken Dame. Der andere war eine große, hohe, selbst in der groben Bauerkleidung, die er trug, stolze Gestalt. Stolz, aber auch tief leidend war das blasse aristokratische Gesicht. Er konnte dreißig Jahre zählen. Es mußte der Gatte der Kranken sein.

„Mein Herr,“ redete ich ihn in französischer Sprache an, „Sie sind der Graf Lomborski?“

Er zuckte einen Augenblick zusammen. Dann fuhr seine Hand nach seiner Brust. Er mußte da einen Dolch oder ein Pistol haben, nach dem er greifen wollte.

„Mein Herr,“ fuhr ich ruhig fort, „Sie dürfen mir vertrauen. Fragen Sie Ihren Diener hier, oder Ihre Frau Gemahlin in dem Zimmer da.“

Er sah mich überrascht näher an. Er ließ die Hand sinken. Er wechselte einige polnische Worte mit dem Diener.

„Ja, mein Herr, ich bin der Graf Lomborski,“ sagte er dann, und nur Schmerz und Leiden herrschten in dem blassen Gesichte des armen Verfolgten vor.

„Und wie Sie mir vertrauen können,“ sagte ich, „auch ohne daß Sie mich näher kennen, das mag Ihnen Folgendes beweisen. Sie waren in der Gefahr, hier von der Polizei verhaftet zu werden. Diese Gefahr habe ich für den Augenblick beseitigt; eine andere abzuwenden steht aber, wie ich fürchte, nicht in meiner Macht. Es ist ein etwaiger bewaffneter russischer Ueberfall hier in der heutigen Nacht, um Sie und Ihre Familie mit Gewalt nach Polen zurückzuschleppen.“

Er hatte mich anfangs mit Ruhe angehört. Meine letzten Worte trieben ihm den Rest des Blutes aus dem abgehärmten Gesichte.

„Der Ueberfall,“ fuhr ich fort, „ist noch nicht gewiß; ich habe nur Anzeichen für ihn. Desto gewisser ist leider, daß mir kein Mittel hier zu Gebote steht, ihm zu begegnen.“

„O,“ sagte er, „ich zweifle auch an dem Ueberfall nicht. Warum mußte ich auch so nahe an der Grenze die Zusammenkunft mit meiner armen Frau bestimmen? Aber ich konnte nicht anders. Und nun liegt sie krank im Fieber. Ich kann nicht mit ihr entfliehen.“

„Aber ohne sie, mein Herr?“

Ich wagte nur, es leise zu fragen. Er sah mich dennoch beinahe wieder mißtrauisch an; er erhob sich stolz.

„Ohne meine Frau, mein Herr? Meine Frau im Stiche lassen?“

„Sie hat nichts verbrochen.“

„Ich desto mehr, und sie ist meine Frau.“

Mehr sagte er nicht. Es war genug.

„Vielleicht,“ fuhr ich fort, „hat Ihre Frau Gemahlin sich etwas erholt. Mein Wagen steht Ihnen alsdann zu Diensten.“

Er dachte einen Augenblick nach. „Wenn sie Ruhe gefunden hat,“ sagte er dann, „auch innere, so dürfte sie nach der Mittheilung meines Dieners über ihren Zustand in der That sich erholt haben. Darf ich bli-

ten, eine Minute auf mich zu warten? Ich werde sie sprechen."

Er ging in die Stube der Kranken und lehrte nach kurzer Zeit tief bekümmert zurück.

„Es ist nicht möglich. Sie kann, sie darf nicht fort. Wir müssen uns in unser Schicksal ergeben. Abwarten Sie vielleicht mein Kind —? Nein, nein, wie könnte ich das Kind von der Mutter trennen! Und doch! Auch das arme Kind in die ewige Gefangenschaft! O, was beginnen? — Bleiben Sie noch hier in der Nähe, mein Herr! Sie können doch noch vielleicht unser Schützengel werden.“

„Ich bleibe hier,“ sagte ich. „Und was in meinen Kräften steht, darauf können Sie rechnen. Ich werde für sie wachen. Wir sehen uns, wenn Gefahr droht, wieder.“

Er schied mit einem bittenden und dankenden Händedruck, zu seiner Frau zurückkehrend. Ich begab mich wieder in die Krugstube, und als ich in sie hineintrat und sah, was sich während meiner Abwesenheit darin begeben, stand plötzlich ein Plan, der bisher in meinem Innern, trotz aller Grübelns, sich nicht hatte gestalten wollen, wie ein klares, lebendiges Bild vor mir, und zu allem dem Weh, das ich gehört und gesehen hatte, wollte auf einmal eine fast tolle Lust in mein Herz hineintreten.

Ich war länger als ein paar Minuten fortgewesen. Der lange Assessor hatte die Zeit benutzt; nicht er allein. Ein leeres Punschglas stand vor ihm, es war kein kleines; daß es voll gewesen und er es ganz ausgeleert hatte, zeigte mir sein Gesicht deutlich. Die grauen Falten darin waren violett geworden, und die kleinen grauen Augen leuchteten zärtlich, nicht etwa nach dem leeren Glase. Die große, hübsche Harfenistin saß neben ihm, ein halbleeres Punschglas stand vor ihr, ihre Finger rauschten einen munteren Marsch durch die Saiten ihrer Harfe; ihre Augen erwiderten die zärtlichen Blicke des Assessors. Das sah ich bei meinem Eintreten. Mein alter, kluger Dolmetscher hatte sich mit seinem Punschglase an einen Seitentisch zurückgezogen.

„Ah, Herr Direktor,“ rief der Assessor mir entgegen, „es ist Zeit, daß Sie kommen, der Punsch wäre sonst kalt geworden. Sie nehmen es mir doch nicht übel, daß ich ohne Sie angefangen habe? Ich war so verzweifelt durchstochen, und er ist ausgezeichnet, ich versichere Sie.“

„Daran zweifle ich keinen Augenblick,“ versicherte ich ihm, „und um es Ihnen durch die That zu beweisen —“

Er hatte mir schon ein Glas eingeschenkt und dann das sehnige wieder gefüllt.

„Stoßen wir an, Herr Assessor, auf den baldigen Regierungsrath. Noch in diesem Jahre.“

„Ah, ha! Ich hoffe es.“

Die Hoffnung brachte ihn auf einmal auf andere Gedanken.

„Sie genehmigen doch, daß ich auch Ihrem Herrn Secretair eingeschenkt habe?“

„Warum hätten Sie nicht sollen?“

„Ein Subalternbeamter!“ sagte er, die Schultern in die Höhe ziehend.

Der Punsch hatte schon angefangen, seine innere Natur hervorzuzeigen. Er mußte schon mächtig in ihm wirken.

„Und auch dieser Dame,“ fuhr er fort, „habe ich ein Glas angeboten. Sie hat, mich mit ihrer Harfe unterhalten zu dürfen. Da war denn eine Freundlichkeit der andern werth. Und zudem, die Schönheit macht Alles gleich. Nicht wahr, mein schönes Kind? Nun, trinken Sie einmal; geniren Sie sich nicht in unserer Gegenwart.“

Die große Person genirte sich wahrhaftig nicht. Sie that einen tüchtigen Zug aus ihrem Glase und sie sah nur um so frischer darnach aus.

„Der Assessor wird eher fertig als die,“ riefen mir die klugen Augen des alten Dolmetschers von seinem Seitentische zu.

Den Assessor aber schienen die frischen, vollen Lippen, die so behaglich den süßen Trank schlürften, mit neuer Zärtlichkeit erfüllt zu haben.

„Ah, ah, meine Schöne, lassen Sie einmal die Finger ruhn und erzählen Sie mir. Wir haben noch gar nicht mit einander gesprochen. Woher kommen Sie denn?“

„Ich bin aus Königsberg.“

„Und wie heißen Sie?“

„Laura Lautenschlag.“

„Et, ei, ein formidabel passender Name für Sie. Und wohin wollen Sie, schöne Laura Lautenschlag?“

„Nach Rußland.“

„Um dort die Harfe zu spielen?“

„Jawohl.“

„Aber haben Sie auch einen Paß?“

„Ich habe meine preussische Concession.“

„Aber die gilt nur für Preußen. Und damit wollen Sie über die Grenze kommen?“

„Ich gehe nach Georgenburg; ich kenne die russischen Herren Offiziere da.“

„Ah, dann freilich. Sonst hätte ich Ihnen meinen Schutz angeboten. Ich fahre morgen hinüber, und wenn Sie noch wollen —“

„Sie sind sehr gültig, gnädiger Herr,“ sagte Laura Lautenschlag, auf das Anerbieten eingehend.

Das, und vielleicht auch der „gnädige Herr“ entzündeten den Assessor.

„Ah, stoßen wir an, mein schönes Kind. Auf eine gute Reise!“

Der Punsch konnte aus dem Innern des Assessors viel an das Tageslicht heraufholen. Er stieß mit der Person an. Dann fragte er sie:

„Sie können doch auch singen, schöne Laura?“

„O, gewiß, gnädiger Herr.“

„So singen Sie einmal. Aber ein recht zärtliches Lied.“

Sie sang, und sie sang mit einer hellen, klaren Stimme nicht übel. Der Assessor hörte ihr mit neuem steigenden Entzücken zu. Aber mein Plan wollte, daß ich ihm näher kam, und zwar recht bald. Es war schon nahe an zehn Uhr, und um Mitternacht war der Ueberfall der Russen, wenn er kommen sollte, zu erwarten.

„Sie wollen also ebenfalls morgen über die Grenze?“ fragte ich ihn.

„Allerdings. In jener Angelegenheit. Ah, parbleu, wir wollten ja über den Schulzen sprechen.“

„Es hat noch Zeit. Er schläft doch schon. Waren Sie schon öfter drüben?“

„Noch nie.“

„Sie haben doch einen Paß?“

„Ich bedarf keines Passes.“

„Et, ei! Die Russen sind eigene Leute. Kennen Sie die Geschichte des Regierungsrathes aus Eltsit?“

„Nein.“

Ich erzählte ihm die damals vielbesprochene Affaire eines preussischen Arztes, der, ohne sich mit einem Paß versehen zu haben, einen russischen Kranken in der Nähe von Georgenburg besuchte, dort als solcher fortgeschleppt und nur durch die zufällige Dazwischenkunft des russischen Generalconsuls v. Adelosen aus Königsberg gerettet wurde.

„Um, hm,“ sagte der Assessor etwas bedenklich, als ich meine Erzählung geendigt hatte. Ich mußte ihn wieder in anderer Weise fassen.

„Indessen Sie, Herr Regierungsassessor, werden um so weniger eines Passes bedürfnis, da Sie den Russen ja andere Leute zuführen, die nach dem Innern des Landes geführt werden sollen.“

„Freilich, freilich.“

„Sie sprechen doch russisch?“

„Nein.“

„Auch nicht polnisch?“

„Ebenfalls nicht. Man hat keine Zeit, alle diese barbarischen Sprachen zu erlernen.“

„Es ist wahr. Aber sie können einem zu Zeiten aus der Noth helfen.“

Er war nachdenklich geworden. Großen Muth schen er nicht zu haben. Menschen, denen der Muth fehlt, greifen um so lieber nach äußeren Mitteln, sich ihn zu verschaffen oder zu erzeigen.

„Stoßen wir an auf gute Geschäfte für morgen,“ forderte ich ihn auf.

Er leerte hastig sein Glas. Die Falten seines Gesichts, die schon wieder grau geworden waren, fingen von neuem an, sich violett zu färben.

„Der Punsch ist wirklich ausgezeichnet,“ sagte ich. „Darf ich bitten, mir noch ein Glas einzuschenken?“

„Er schenkte mir ein.“

„Ich freue mich, daß Sie ihn gut finden.“

„Ich bedarf zudem seiner. Das Schicksal der armen Leute geht mir durch den Kopf und ich muß trinken, um mir die Sache von dem Herzen abzuwehren. — Aber Sie vergessen sich selbst doch nicht?“

Er füllte auch sein Glas wieder.

„O, keineswegs. Aber darf ich fragen, von welchen Leuten Sie reden?“

„Von dem armen Grafen Lomborski.“

„Ah, er ist ein Hochverräter.“

„Aber er soll mit Frau und Kind in die Gefangenschaft.“

„Haben sie nicht ihr Schicksal verdient?“

„Auch die Frau?“

„Warum sagte sie sich von dem Hochverräter seines Vaterlandes nicht los?“

„Aber das unschuldige, anderthalbjährige Kind denn?“

„Es ist ein Unglück für das Kind. Aber können alle Menschen nur glücklich sein?“

Ich konnte doch kaum meine äußerliche Kälte und Ruhe bewahren. Ich mußte es, wenn ich helfen sollte.

„Es ist bei alledem hart, denn es ist eine so hohe, angesehene Familie. Die beiden Gatten müssen sich innig lieben, da die Frau nicht fliehen, sich nicht retten wollte, um den verwundeten Mann zu pflegen, und der Mann wollte sich nicht befreien, um die kranke Frau nicht zu verlassen. So brachte Eins dem Andern das edelste, das erhabenste Opfer der treuesten Gattenliebe. Und dafür die ewige Nacht des Kerkers!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein großer Waldbrand in den Vereinigten Staaten

verwüstete um die Mitte Mai die Counties (Grafschaften) Madison, Sullivan, Ulster, Orange und Dutchess des nordamerikanischen Staates Newyork. In der „N. Y. Ztg.“ finden wir folgende nähere Schilderung dieses Ereignisses: Es ist kaum zweifelhaft, daß das Feuer von Leuten angelegt wurde, welche in jenen Wäldern, entfernt von den Anstadelungen ruhiger Bürger, nur durch elende Hütten nothdürftig gegen Wind und Wetter geschützt, eine Art Zigeunerleben führen. In jedem Frühling kommen in den Shawangung-Bergen solche Brände vor, doch bleiben sie meistens auf kleinere Bezirke beschränkt; in diesem Jahre haben sie aber nach allen Richtungen hin eine unerhörte Ausdehnung genommen und auf ihrem Wege viele Tausende von Aekern der werthvollsten Waldungen, geschlagene und zum Theil schon bearbeitete Bauholz, Häuser, Scheunen, Brücken und Eisenbahnen zerstört. Der Schaden ist noch gar nicht abzusehen, wird aber bis jetzt nach ungefähre Schätzung auf mehrere Millionen Dollars veranschlagt, wovon natürlich auch nicht ein Cent durch Versicherung gedeckt ist. Die verwüstete Strecke ist im Ganzen hundert englische (über 20 geographische) Meilen lang. In Orange County haben die Flammen fast alle Waldungen auf den Bergen in Asche verwandelt. Das frische Grün auf den Berggipfeln ist verschwunden, und soweit das Auge reicht, sieht man nur öde Strecken verwüsteten Landes, aus denen noch hier und da Rauchsäulen emporsteigen. Von den Stellen, wo gerade das Feuer wüthet, erheben sich dichte Rauchwolken, welche, oft meilenweit vom Luftzuge fortgeführt, sich in ununterbrochener Kette düster und schwer weithin über die Ortschaften lagern. Nicht selten entsteigt ihnen ein dichter, glühender Aschene und Funkenregen, der die Felder versengt und die Scheunen und Wohnungen in Brand setzt, so daß die Bevölkerung in großem Umkreise in stetem Schrecken erhalten wird. Wenn ein scharfer Windstoß die Rauchwolken auf einen Augenblick zerstreut, so sieht man das Feuermeer sich mehrere hundert Fuß hoch erheben und seine rothe Gluth spiegelt sich in den Flüssen und an den Bergen und Häusern weithin wieder. Das Wasser der dort liegenden Flüsse wird häufig bis zum Sieden erhitzt und seine Oberfläche ist mit todtten Fischen, Vögeln, Schlangen, Eichhörnchen und anderen Thieren überdeckt. Viele Feldwände sind von der Hitze geborsten und mürbe gemacht und viele Quellen verstopft. Thäler, Schluchten und Felspalten hauchen noch Tage lang, nachdem das Feuer seinen Lauf fortgesetzt, eine erstickende Gluthize aus. Die Schienen der Eriebahn, welche durch jene Strecke führt, haben sich an einigen Stellen geworfen und die Schwellen sind verbrannt. Die Hitze war so groß, daß die Arbeiter erst lange Zeit, nachdem das Feuer dort ausgebrannt war, die Reparatur dort vornehmen konnten. Wie es heißt, soll ein Expreszug, der von Cincinnati her kam, mitten durch die Flammen und den Rauch, fast eine Meile weit glücklich hindurchgefahren sein, doch löste sich die Farbe an den Wagen ab und dem Locomotivführer und dem Heizer wurden die Haare versengt. Leider sind bei dieser furchtbaren Katastrophe auch Menschenleben zu beklagen, doch weiß man über die Zahl der Verunglückten nichts Bestimmtes. So berich-

ten mehrere Leute, welche am Sonntag bei Depositt-Station jagten, daß plötzlich die Flammen aus dem Walde hervorbrachen und mit furchtbarer Schnelligkeit einen dort liegenden bewaldeten Berg von allen Seiten einhüllten. Da drangen von dem Gipfel desselben Hüllfische zu ihnen, und als sie hinsahen, bemerkten sie einen Mann, eine Frau und ein Kind auf einer Felsplatte stehen, welche verzweifelt die Hände rangen. Aber ehe sie sich noch über den grauenhaften Anblick klar wurden, war der ganze Berggipfel von Rauch und Flammen eingehüllt. Spätere Nachforschungen haben es als wahrscheinlich ergeben, daß die Leute, welche einen so schrecklichen Tod fanden, zur Familie eines gewissen Huzh gehörten, welcher sich vor längerer Zeit dort angesiedelt hatte. Viele Personen sind bei diesem Brande verletzt worden und viele Familien haben Obdach und Erwerb verloren. Seit Menschen-gedenken sind jene Gegenden nicht von einem ähnlichen Schrecken heimgesucht worden.

Vermischtes.

* Einen Selbstmord unter eigenthümlichen Umständen beging am 15. Juni Abends in Berlin ein Soldat. Derselbe setzte oder stellte sich in der Caserne des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments auf das Bret eines nach der kleinen Alexanderstraße gelegenen Fensters und brachte sich einen Schuß bei, worauf er aus dem Fenster auf die Straße hinabfiel. Er wurde noch lebend nach dem Lazareth am Königsgraben gebracht, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

* Am Abend des 11. Juni brach während eines furchtbar tobenden Orkans in dem eine Stunde von

Gotha entfernten Dorfe Emleben Feuer aus, welches in kaum zwei Stunden einige 60 Häuser (darunter die Kirche) verzehrte. Gerettet konnte fast gar nichts werden; auch der Verlust an Vieh, besonders an Schafen, ist bedeutend.

* Ein schauerregendes Verbrechen, das zur Ehre der Menschheit glücklichweise höchst selten vorgekommen sein mag, wurde am Donnerstag zur Mittagstunde zwischen M. Gladbach und Dpler von einem in einer Fabrik beschäftigten 19jährigen Arbeiter an einem neun-jährigen blühenden Knaben begangen. Das Kind hatte seinem Vater das Mittagessen gebracht und besand sich auf dem Heimwege, als ihm in einem tiefen Hohlwege der Unmensch begegnete, der das arglose Kind unter irgend einem Vorwande in ein hohes Roggenfeld lockte, zu Boden warf und mit einem Holzschuh so lange auf den Kopf desselben losschlug, bis das Kind regungslos da lag. Hierauf entblößte der bestialische Mensch den Knaben und schnitt ihm den Unterleib auf, daß das Eingeweide hervorquoll, worauf er sich in der Meinung, das arme Opfer sei todt, entfernte. Einige des Weges kommende Schüler des Gladbacher Progymnasiums fanden das Kind, welches mit aller Sorgfalt aufgenommen und ins katholische Krankenhaus gebracht wurde. Hier liegt dasselbe nun in einem nicht zu beschreibenden erbarmungswürdigen Zustande, den Kopf zerschlagen, am Halse die Spuren der versuchten Er-würgung und mit einer 9 Zoll langen tiefen Schnitt-wunde am Unterleibe. Als die Polizei den Glenden, welcher von dem verstümmelten Kinde erkannt und deut-lich bezeichnet worden, verhaftete, war derselbe in größter Gemüthsruhe in der Fabrik bei der Arbeit, leugnete auch keineswegs die That, wofür er keinen Grund an-

zugeben wußte, und blieb selbst beim Anblicke seines Opfers ohne die geringste Spur von Gemüthsbeugung, zeigte übrigens, daß er vollkommen geistig gesund und die That im nüchternen Zustand begangen hat.

Eisenbahnbericht.

| Abfahrt von | Früh. | Vorm. | Nachm. | Nachm. | Abends. |
|-------------------|-------|-------|--------|--------|---------|
| Chemnitz . . . | 6 5 | 8 35 | 1 25 | 5 10 | 9 20. |
| Höfha . . . | 6 40 | 9 15 | 2 — | 5 45 | 9 45. |
| Erdmannsdorf . . | 6 50 | 9 25 | 2 10 | 6 — | 9 55. |
| Zschopau . . . | 7 20 | 10 — | 2 40 | 6 50 | 10 25. |
| Wolkenstein . . . | 7 55 | 10 30 | 3 10 | 7 30 | 10 55. |
| Ant. in Annaberg | 8 35 | 11 5 | 3 45 | 8 20 | 11 35. |

| Abfahrt von | Früh. | Früh. | Vorm. | Nachm. | Abends. |
|-------------------|-------|-------|-------|--------|---------|
| Annaberg . . . | 4 — | 6 — | 9 15 | 2 25 | 6 45. |
| Wolkenstein . . . | 4 35 | 6 50 | 9 55 | 3 5 | 7 20. |
| Zschopau . . . | 5 5 | 7 30 | 10 25 | 3 35 | 7 50. |
| Erdmannsdorf . . | 5 35 | 8 15 | 10 55 | 4 5 | 8 20. |
| Höfha . . . | 5 45 | 8 35 | 11 30 | 4 20 | 8 30. |
| Ant. in Chemnitz | 6 10 | 9 — | 11 55 | 4 45 | 8 55. |

Kirchliche Nachricht.

Die sel. Frau Steuereinnahmer Bruchmann hat testamentarisch angeordnet, daß am eigentlichen Johanni-stage ein Gottesdienst zur Erinnerung an die Entschlafenen fortan eingeführt werden soll. Ihrem letzten Willen gemäß findet kommenden Freitag, den 24. Juni, Abends 7 Uhr diese Todtenfeier zum ersten Male statt. Die Stiftungspredigt hält Hr. Past. Rosen.

Avis!
Das Uhren-Geschäft
 von **Franz Driessel** in Zschopau
 empfiehlt sich mit allen Sorten Uhren, als: Ancre-, Cylinder- und Spindeluhren, außerdem Regulature-, Rahmen- und Wanduhren zur gefälligen Berücksichtigung unter üblicher Garantie und gegen billigste Preise.

Kleeauktion.
 Sonnabend, den 25. Juni, sollen von früh 7 Uhr an auf dem Rittergut Weiskbach circa 25 Acker Klee in Parzellen auf dem Stode gegen Baarzahlung und unter den vor der Auktion bekannt gemacht werdenden Bedingungen verkauft werden.

Auktion.
 Montag, den 27. Juni, soll im Gasthose zu Hohndorf Futter auf dem Stode an den Meistbietenden versteigert werden.
 Aug. Fr. Löschner in Hohndorf.

Ein Transport
 sehr fetter Ochsen stehen von heute Mittwoch an im Gasthof zum deutschen Haus hier zum Verkauf.
 Frische & Buschmann.

Fett und Speck
 verkauft von heute Mittwoch an
 Ernst Klemm.

Heufutter auf dem Stode steht zu verkaufen:
 Albertsstraße 35.

Zum Tapezieren
 der Zimmer empfiehlt sich
 Emil Hieronymus, Sattlermstr.

Engagement suchende Oekonomie- und Forstbeamte, auch Braumeister, Mühlenwerkführer, Zieglermeister, Schafmeister, Brennerverwalter, Gärtner u. können durch die landwirtschaftliche Agentur zu Berlin, Friedrichstr. 20, vorthellhaft placirt werden.

Soeben beginnt
 und zwar ganz unabhängig von den vorangegangenen Nummern
das III. Quartal
 der, von der gesammten deutschen Presse als sehr zeitgemäß und sehr preiswürdig bezeichneten illustrierten Zeitschrift:
Das Neue Blatt.
 Dieses jetzt beginnende 3. Quartal wird eröffnet mit dem höchst spannenden Roman:
Mademoiselle
 von Ernst Bolmar, auf dessen Erscheinen im Neuen Blatt bereits von vielen deutschen Zeitungen hingewiesen worden ist.
 Daran anreihen werden sich demnächst:
Das adelige Casino von Karl von Holtei.
Die Bande des Blutes von Adolf Wilbrandt.
 Zum Abonnementsbeitritt ist daher jetzt wieder
die günstigste Zeit.
 Bei all' den Vorzügen, welche dem Neuen Blatt entschieden zugestanden werden müssen, ist es noch obendrein
das billigste Blatt.
 Es kostet vierteljährlich nur 12½ Sgr.
 Eine einzelne Nummer 1 Sgr.
 Für Leser, welche den Bezug in Heften vorziehen sollten, ist eine Heft-Ausgabe veranstaltet. Alle 14 Tage erscheint davon ein Heft u. kostet 2½ Sgr.
 Abonnements auf das III. Quartal nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen. Außerdem wird man alle Buchhandlungen gern bereit finden
 Probenummern oder Probehefte
zur Ansicht zu senden.
 Die Verlagshandlung des Neuen Blattes:
A. H. Payne in Leipzig.

Fleißige, gute Weber
 können auf Zwirn dauernde Beschäftigung erhalten.
 Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
 Ein fleißiger Spuler wird gesucht: Johannisstraße Nr. 417.

Eine geübte Spulerin
 wird bei gutem Lohn sofort gesucht.
 Wo? sagt die Exped. d. Bl.
Verloren. Sonntag, den 19. d. M., ist von der Dittersdorfer Höhe weg auf der Straße über Gornau nach Zschopenthal ein goldnes Kreuz, mit rothen Steinen besetzt, verloren worden. Der Finder, der selbiges in der Wochenbl.-Exped. abgibt, erhält eine gute Belohnung.

Schlackenbad Erdmannsdorf.
 Die Bäder sind wieder eröffnet und hält dieselben dem badenden Publikum zur gefälligen Benutzung empfohlen
Hammerwerk Erdmannsdorf.
 Mittwoch, 22. Juni, Abends 9 Uhr: **Ber-eins-Versammlung**, (Liebmann's Restauration.) Berichte und eingeg. Schreiben; Gaudiumfahrt, Sommerfest; definitive Beschlußfassung betreffs der Bade- und Schwimm-Anstalt u. s. w.
 Anschließend: Gesell. Vereinigung, Vortrag, Musik, Gesang; Fragekasten. **Der Turnrath.**

Iris.
 Mittwoch, den 22., auf's Vorwerk.
D. Gesellschaft.
 F. Müller's Restauration, Wiesenstraße. G.
 E x g. Lehmann's Garten.
 Morgen, Donnerstag.

Schlachtfest!!!
 bei **Jul. Richter.**
 Zu dem alljährlichen
Hauptvogelschiessen
 Sonntag, den 26. Juni, ladet ergebenst ein
 Waldkirchen. **Lh. Fügner.**

Warmbad bei Wolkenstein.
 Morgen, Donnerstag,
CONCERT
 vom Stadtmusikchor aus Marienberg, wozu ergebenst einladet
 Anfang Nachm. ¼ 4 Uhr. Entree 3 Ngr.
F. Weidenmüller.

